

Hotlines zum Thema Coronavirus

Aktuelle Informationen
www.regierung.li/coronavirus

Amt für Gesundheit
Tel. +423 236 70 40

(Mo–Fr, zu Bürozeiten)

Schulamt:

Fragen zum Schulbetrieb

Tel. +423 236 70 40

(Mo–Fr, zu Bürozeiten)

Amt für Volkswirtschaft:

Kurzarbeitsentschädigung

Tel. +423 236 69 43

(Mo–Fr, zu Bürozeiten)

Landesspital: Für Notfälle

Tel. +423 235 44 11

(ganze Woche, 24 Std.)

Landesspital: Für Tests

Tel. +423 235 45 32

(ganze Woche, 24 Std.)

Anlaufstellen der Gemeinden für Nachbarschaftshilfe

Tel. +423 340 11 11

(Mo–Fr, zu Bürozeiten)

Allgemeine Fragen

Tel. +423 236 76 82

(Mo–Fr, zu Bürozeiten)

Was ist ein Verdachtsfall?

- Symptome einer akuten Erkrankung der **Atemwege** (z. B. Husten oder Atemnot) und/oder **Fieber** von mindestens 38°C.

Was ist bei einem Verdachtsfall zu tun?

- Bleiben Sie **zu Hause**.
- Gehen Sie **nicht mehr an die Öffentlichkeit**.
- Wenn Sie das **Gefühl** haben, dass aufgrund der **Stärke der Symptome** ein **Arztbesuch notwendig** ist, melden Sie sich **telefonisch** beim **Landesspital (Tel. 235 45 32)**.
- Begeben Sie sich **nicht** in eine **Arztpraxis**, wenn Sie nicht dazu aufgefordert werden.

Hinweis

Infos rund um das Thema Corona gibt es unter www.vaterland.li.

Projektarbeit bestmöglich anpassen

Die aktuelle Pandemie betrifft das Leben aller – und in besonderem Masse auch die Entwicklungszusammenarbeit.

Desirée Vogt

Der Liechtensteinische Entwicklungsdienst (LED) unterhält in Bolivien, Moldau und Simbabwe Koordinationsbüros, deren Leiter für die Umsetzung der Projekte Sorge tragen. In Zeiten von Corona sind besonders auch sie vor grosse Herausforderungen gestellt. Prioritäten verändern sich, Projekte müssen teilweise angepasst werden. Und zusätzlich kämpfen die Leiter der Koordinationsbüros mit der ohnehin schon schlechten Gesundheitsversorgung in diesen Ländern.

Benachteiligte leiden zusätzlich unter der Last

«Die Ausgangslage in den einzelnen Ländern bei der Bewältigung der Krise sind sehr unterschiedlich», so Peter Ritter, CEO der LED-Geschäftsstelle in Schaan. Es seien die Benachteiligten jeder Gesellschaft, die unter der zusätzlichen Last der Pandemie am meisten leiden. Und es treffe die Bevölkerung der Länder des Globalen Südens härter, da diese ohnehin mit vielen Unzulänglichkeiten zu kämpfen hätten. Internationale Geldgeber und Organisationen hätten deshalb weltweit zur Solidarität mit den Ländern des Globalen Südens aufgerufen und angeregt, Schuldentilgungen dieser Länder zu stoppen. «Die Umsetzung der Entwicklungsprojekte in diesen Ländern ist in diesen Ländern – mit mangelhaften Gesundheitssystemen, spärlichen Risiko- und Vorsorge-Systemen sowie fragilen Re-



Nicht nur in Europa, sondern vor allem in Ländern des Globalen Südens könnte Covid-19 enorme Herausforderungen für die nationalen Gesundheitssysteme mit sich bringen. Bild: René Sager/SolidarMed

gierungen mit bescheidenen Möglichkeiten, umfassende finanzielle und wirtschaftliche Hilfspakete zu schnüren – bleibt sehr anspruchsvoll und fordert alle Akteure.»

Moldau: Froh um gut funktionierendes Internet

Pius Frick ist Leiter des LED-Koordinationsbüros in Chişinău/Moldau. Hier konzentriert sich der LED auf Bildung. Da aber seit dem 11. März alle Schulen geschlossen sind, müssen auch die Bildungsprojekte angepasst werden. Und die Mitarbeiter des LED arbeiten seit

dem 16. März von zu Hause aus. «Zum Glück hat Moldau ein relativ gut ausgebautes Internet, sodass wir gut miteinander in Kontakt bleiben können», so Frick. Die Menschen schienen rein psychologisch besser auf Krisen vorbereitet als Menschen in wohlhabenden Ländern. «Der Gedanke, dass in Notfällen zum Beispiel kein adäquates Gesundheitssystem zur Verfügung steht, ist leider nicht neu für die Menschen hier.»

Bezüglich der Verbreitung des Virus sei die Lage nicht besonders übersichtlich. Die offizielle Seite, welche über die Ent-

wicklung der Fallzahlen informiere, zähle gegenwärtig rund 260 bestätigte Fälle. Es gebe aber nach wie vor einen Mangel an Tests. Die Dunkelziffer liege daher sicherlich viel höher.

Grosses Problem: Gesundheitsversorgung

Ein grosses Problem in der Republik Moldau ist das Gesundheitssystem, das laut Frick bereits in normalen Zeiten überfordert ist. «Es fehlt also an qualifiziertem Personal. Die Infrastruktur ist heruntergekommen, Hygiene ist ein Problem. Die Krankenkasse kann die

wahren Kosten nicht tragen. Patienten müssen sich selbst Medikamente und Essen besorgen. Viele Prozeduren sind kostenpflichtig und nur zugänglich für diejenigen, die es sich leisten können.» Und auch die Verhältnisse in den Spitälern seien schlecht. «Viele gehen davon aus, dass sie zu Hause besser aufgehoben sind als im Spital.» Ein generelles Problem seien zudem die vielen Falschmeldungen, die vor allem über Facebook und das russische Pendant (odnoklassniki) verbreitet würden.

Lehrer unterstützen, online zu unterrichten

In der Republik Moldau sind die Mitarbeiter des Koordinationsbüros weiterhin ständig mit der Geschäftsstelle als auch mit den Partnerorganisationen in Kontakt. «Jedes Projekt muss separat angeschaut werden. Bei einigen Projekten können Aktivitäten vorgezogen oder verschoben werden, sodass sich schlussendlich nicht sehr viel ändern wird. Andere Projekte sind viel stärker von der gegenwärtigen Krise, das heisst von der langen Schulschliessung, betroffen. Gewisse Aktivitäten lassen sich nur bedingt verschieben», so Frick. Ein Projekt, das seit einem Jahr Lehrpersonen darin unterstützte, digitale Instrumente für den Unterricht sinnvoll zu nutzen, werde plötzlich überrannt mit Anfragen. «Das Team ist sehr intensiv daran, Lehrer so gut als möglich zu unterstützen, von heute auf morgen online zu unterrichten.»

Mitarbeiter erhalten aus Dank Prämie

Supermärkte bedanken sich bei ihren Angestellten für ihren ausserordentlichen Einsatz – auch in Liechtenstein.

In den vergangenen Wochen stürmten Kunden die Supermärkte. Sie räumten die Regale leer, hatten bekannterweise vor allem Pasta und Klopapier im Visier. Die Mitarbeiter der Lebensmittelgeschäfte arbeiteten im Akkordtempo, um die leeren Regale aufzufüllen und dem Ansturm gerecht zu werden. Aldi Suisse und Lidl Schweiz bedankten sich für den Einsatz ihrer Mitarbeiter mit Einkaufsgutscheinen. Auch Coop macht seinen Angestellten ein Geschenk, wie der Detailhändler auf Anfrage gegenüber «20 Minuten» gestern bestätigte. Es sind rund 40 000 Coop-Mitarbeiter, die im April je nach Beschäftigungsgrad Geschenkkarten im Wert von 250 bis 500 Franken erhalten.

Ferienstopp für die Mitarbeiter

Auch Unternehmer Stefan Ospelt, der in der Region fünf Lebensmittelmärkte betreibt, weiss die Tatkraft seines Teams zu schätzen. «Ich möchte mich nach dem Ende dieser Krise bei meinen Mitarbeitern mit einer Prämie und einem Betriebsfest bedanken», betont er. Langsam



Überstunden und Ferienstopp: Supermarktmitarbeiterinnen.

Bild: Daniel Schwendener

kehre zwar wieder etwas Normalität ein. In seinen Geschäften in Liechtenstein, im Roxymarkt in Balzers und im REC in Ruggell zum Beispiel, seien die Zeiten der grossen Hamsterkäufe wohl überstanden. Weil die Gastronomiebetriebe im ganzen Land und die Grenzen für Einkaufstouristen geschlossen sind, bleiben die Warenkör-

be der Kunden aber weiterhin voll. Gleichzeitig bedeutet das auch, dass die Mitarbeiter nicht nur in den vergangenen Wochen gefordert waren, sondern es angesichts von Überstunden und Ferienstopp auch weiterhin sind.

Ospelt bedankte sich auch bei den regionalen Zulieferern, Produzenten und Landwirten.

Sie ermöglichen ihm volle Regale, obwohl die Grosshändler zeitweise mit Lieferengpässen zu kämpfen haben. Lokale Produkte und Regionalität sind in der Krise und ganz generell ein wichtiges Standbein für ihn. «Wir können uns auf über 40 regionale Betriebe verlassen, die uns direkt beliefern», erzählt der Unternehmer, der in

allen Märkten knapp 150 Mitarbeiter beschäftigt. Als zum Beispiel Weissmehl ausverkauft war, hat ihn die Stricker-Mühle in Grabs kurzfristig noch beliefern können. Er greift gerne auf Produkte der Metzger, Bäcker und Landwirte aus der Region zurück.

Sicherheitspersonal in der Karwoche

Stefan Ospelt richtete dabei einen Appell an die Kunden, den Sicherheitsabstand von zwei Metern auch beim Einkaufen einzuhalten, um andere Kunden und die Mitarbeiter auf diese Weise zu schützen. In der Karwoche sei aus diesem Grund Sicherheitspersonal in seinen Lebensmittelmärkten geplant. Sie kontrollieren unter anderem, dass sich nicht zu viele Menschen gleichzeitig im Geschäft aufhalten. Auch diese Massnahme dient rein dem Schutz der Kunden und es sei daher wichtig, diese auch umzusetzen. Den Roxymarkt in Balzers dürfen zum Beispiel gleichzeitig maximal 85 Kunden betreten.

Dorothea Alber

schlafshop.ch
Das Fachgeschäft im Internet

20% Rabatt auf TEMPUR®

Entdecke ein Gefühl wie kein anderes.

www.schlafshop.ch
Der Online-Shop vom Bettenhaus Thöning

Mit Leiharbeit durch die Corona-Krise

Viele Firmen stehen ohne Arbeit da, bei anderen fehlen Hilfskräfte. Leiharbeit kann in dieser Zeit eine Lösung sein.

Manuela Schädler

Die Corona-Epidemie stellt die Wirtschaft weltweit vor grosse Herausforderungen. Einige Betriebe mussten auf behördliche Verordnung hin ganz schliessen, bei anderen ist der Umsatz komplett eingebrochen. Doch es gibt auch jene Unternehmen, welchen die Corona-Krise viel Arbeit bringt: Beispielsweise im Onlinehandel oder auch in der Lebensmittelproduktion.

Aus diesem Grund suchte unter anderem der Schweizer Onlinehändler Digitec Galaxus 200 zusätzliche Mitarbeiter und startete einen Aufruf an Firmen, die wegen der Notlage keine oder zu wenig Arbeit haben. Galaxus bot an, die Mitarbeiter leihweise zu beschäftigen. Das Angebot wurde rege genutzt. Wie auf «digitec.ch» zu lesen ist, gingen mehr als tausend Bewerbungen ein.

Die Swiss Prime Pack AG in Altstätten sowie die Sántis Packaging AG in Rüthi, beide Verpackungshersteller und Zulieferer der Nahrungsmittelindustrie, suchen vorübergehend und befristet verschiedene Arbeitskräfte, wie sie gestern in einer Mitteilung schrieben. Auch in Liechtenstein ist die Leiharbeit zum Thema geworden und wird teilweise bereits eingesetzt.

Von der Eventagentur auf die Baustelle

Noch sind es die Klein- und Mittelunternehmen, die sich aus helfen, und dabei spielt der Solidaritätsgedanke eine grosse Rolle. So arbeiten momentan vier Mitarbeiter der Eventpartner AG als Leiharbeiter bei der Elektrofirma Gregor Ott AG.



Mitarbeiter einer Eventagentur helfen einem Elektrounternehmen aus und überbrücken so die auftragslose Zeit zumindest vorübergehend.

Bild: iStock

Durch das Veranstaltungsverbot sind die Aufträge beim Eventpartner, bei dem insgesamt acht Mitarbeiter beschäftigt sind, eingebrochen. Die beiden Geschäftsführer kennen sich und schnell war klar, dass man sich aushelfen will. «Ich habe noch genügend Arbeit. Und ich will mich solidarisch zeigen», sagt Christian Ott, Geschäftsführer der Gregor Ott AG. Sowohl er, wie auch der Geschäftsführer der Eventpartner AG, Jörg Gantenbein, betonen, dass es ebenfalls darum geht, den Staat zu entlasten und so einen Beitrag zur Krisenbewältigung zu leisten.

Die vier Mitarbeiter arbeiten seit vorletzter Woche als Leiharbeiter für die Elektrofirma. «Natürlich mit ihrem Einverständnis», betont Ganten-

bein. Sie werden vorwiegend als Hilfsarbeiter eingesetzt und begleiten jeweils einen Elektroinstallateur. «Es funktioniert sehr gut und entlastet meine Kollegen auch. Deshalb werden wir das Modell sicher bis Ostern weiter praktizieren», sagt Christian Ott.

Auch der Hoi-Laden in Vaduz greift auf das Modell zurück. Eine Mitarbeiterin hilft bis Ende April im Gemüseladen in Vaduz aus. «Auch wenn nur im kleinen Rahmen, wollen wir so unseren Beitrag leisten», sagt Inhaberin Cornelia Wolf.

Regierung begrüsst das Modell Leiharbeit

Wirtschaftsminister Daniel Risch begrüsst es, dass Unternehmen einander aushelfen. «Genau das braucht es in dieser

Zeit: Dass man aufeinander zugeht und miteinander spricht und neue Wege findet», sagt er. Er betonte bereits in einer Medieninformation, dass Erleichterungen in Betracht gezogen werden, mit denen Personen aus der Gastronomie und anderen Branchen, die aufgrund der behördlichen Massnahmen nicht mehr arbeiten können, dem Personal in der Lebensmittelindustrie oder im Detailhandel aushelfen können. Das Thema sei immer noch aktuell, sagte er auf Anfrage.

Noch kein Bedarf in der Lebensmittelproduktion

Die zwei Lebensmittelproduzenten Hilcona AG und Ospelt AG kennen das Modell der Leiharbeit. Beide teilen auf Anfrage mit, dass zum jetzigen

Landwirtschaft prüft Leiharbeit-Modell

Die Landwirtschaft steht aufgrund der fehlenden Arbeitskräften aus dem Ausland vor einer Herausforderung. In der aktuellen Situation gehöre deshalb die Sicherstellung der bestmöglichen Verfügbarkeit von Arbeitskräften zu den wichtigsten Aufgaben, schreibt die Vereinigung Bäuerlicher Organisationen (VBO). Die VBO stehe mit mehreren Stellen in Kontakt und prüfe auch verschiedene Möglichkeiten. «Das Modell «Ausleihkräfte von Unternehmen» ist in jedem Fall ein Ansatz, den wir verfolgen. Die VBO hofft sehr, dass es Personen gibt, welche für eine Mitarbeit in der Landwirtschaft bereit sind», sagt VBO-Geschäftsführer

Klaus Büchel. Derzeit wird der konkrete Bedarf an Arbeitskräften abgeklärt. Auf der Internetseite der VBO soll ein Link für die Vermittlung eingerichtet werden. Interessierte Unternehmen, die ihr Personal ausleihen möchten, können sich bei der VBO melden oder sich direkt an die betreffenden Betriebe wenden.

Unterschiedliche Aufgaben

Es geht um rund 25 bis 30 Personen, die als Hilfskraft in der Landwirtschaft benötigt werden. Die Aufgaben unterscheiden sich je nach Betrieb von Stallarbeiten, Feldarbeiten, Futterbau, Acker- und Gemüsebau bis zu Hofarbeiten. (manu)

Zeitpunkt der erhöhte Arbeitsaufwand mit internen Verschiebungen bewältigt werden kann. Die Ospelt AG schreibt, dass man sich die Leiharbeit grundsätzlich vorstellen könnte. «Es wäre allerdings genau zu prüfen, inwieweit die versicherungsrechtlichen und arbeitsrechtlichen Voraussetzungen eine solche Beschäftigung überhaupt zulassen», teilt die Ospelt AG mit.

Unkompliziert und ohne neue Verträge möglich

Arbeitsrechtlich gesehen, ist es keine komplizierte Sache, Mitarbeiter zu verleihen oder Hilfskräfte auszuleihen. Laut dem Jurist Benedikt König, der auf Arbeitsrecht spezialisiert ist, muss allerdings der Mitarbeiter sein Einverständnis geben.

«Der Mitarbeiter hat das Recht, Nein zu sagen, falls er die Aushilfsarbeit nicht verrichten möchte.» Gibt der Mitarbeiter sein Einverständnis, läuft sein Arbeitsvertrag mit dem bestehenden Arbeitgeber weiter. Dieser stellt dann die Leistungen seines Mitarbeiters der Firma, welche die Hilfskraft in Anspruch nimmt, in Rechnung. «Ob Geld oder Sachleistung, spielt keine Rolle. Dies kann unter den beiden Arbeitgebern individuell ausgemacht werden.» Wichtig sei jedoch zu beachten, dass das Modell nur für eine beschränkte Zeit angewandt werden sollte. Denn für den gewerbmässigen Personalverleih ist eine eigene Bewilligung erforderlich und es müssen zudem bestimmte arbeitsrechtliche Kriterien erfüllt werden.

Auch in Bolivien herrscht Angst vor den wirtschaftlichen Folgen

Die aktuelle Pandemie betrifft das Leben aller – und in besonderem Masse auch die Entwicklungszusammenarbeit.

Wie in Moldau unterhält der Liechtensteinische Entwicklungsdienst (LED) auch ein Koordinationsbüro in Bolivien. Bolivien ist bisher das Land mit den wenigsten Fällen in Südamerika (96 Fälle per 30. März). Allerdings gibt es landesweit auch nur 35 Intensivstationen mit 252 Krankenhausbetten. Das, sowie die Angst vor den wirtschaftlichen Folgen, bereitet Kopfzerbrechen.

Angst und Verzweiflung spürbar

Ingrid Tapia ist Leiterin des LED-Koordinationsbüros in La Paz/Bolivien. Seit dem 23. März arbeiten auch die Mitarbeiter von zu Hause aus. «Aufgrund der aktuellen Informationen über die weltweiten Geschehnisse sind wir hinsichtlich der möglichen gesundheitlichen Auswirkungen im Land sehr besorgt. Auch die Folgen, die dies für die Geldtaschen der Menschen und auf die gesamte bolivianische Wirtschaft, die sehr zerbrechlich und stark vom Rohstoffexport abhängig

ist, haben wird, bereiten uns Kopfzerbrechen», berichtet Tapia. Man spüre in der Stadt bei einem Grossteil der Menschen Angst und Verzweiflung, weil die Mehrheit der Bevölkerung von dem Einkommen lebe, das Tag für Tag erwirtschaftet werde. «Sie können sich nicht ein oder zwei Wochen lang selbst mit Lebensmitteln versorgen, weil das Geld dafür einfach fehlt.» Die Regierung habe einige soziale Massnahmen ergriffen, um diese Familien zu unterstützen: Sie werde 72 Dollar pro Kind, das eine öffentliche Schule besucht, sowie einen Korb mit Nahrungsmitteln für 60 Dollar und die Bezahlung der Grundversorgung für drei Monate zur Verfügung stellen. «Wir hoffen, dass die Menschen durch diese Massnahmen weniger auf die Strasse gehen müssen, um zu arbeiten oder Nahrung zu besorgen.»

Mitarbeiter sind bei ihren Familien

Bolivien ist bisher das Land mit den wenigsten Fällen in Süd-



Auch die Bevölkerung Boliviens geht infolge der Pandemie durch Covid-19 durch harte Zeiten.

Bild: Satori Gigie

amerika. Die ersten beiden Fälle wurden am 10. März registriert. Praktisch sofort habe die Regierung Massnahmen ergriffen, um das Fortschreiten der Ansteckung zu stoppen: Darunter die Aussetzung von Bildungsaktivitäten in Schulen und Universitäten sowie die Einstellung von Flügen von und nach Europa, das Verbot von grösseren Zusammenkünften

sowie die Reduzierung der Arbeitszeit von 8 auf 5 Stunden. In der Nacht vom 25. März erklärte der Präsident den gesundheitlichen Notstand für das gesamte Land, der seit dem 26. März angewendet wird. Er wird vorerst bis zum 15. April 2020 dauern. Das bedeutet für den LED vor Ort auch, dass es den Mitarbeitern nicht mehr möglich ist, sich im Land zu be-

wegen. Alle öffentlichen und privaten Verkehrsmittel sind seit dem 15. März ausgesetzt. Doch 95 Prozent der vom LED finanzierten Projekte in Bolivien befinden sich in ländlichen Gebieten, sodass die Mitarbeiter der Partnerinstitutionen bereits an ihre Herkunftsorte zurückgekehrt sind, um bei ihren Familien zu sein.

Umso wichtiger ist eine ständige Kommunikation mit den Partnern, ebenso wie Solidarität und Offenheit bei der Anpassung der Zeitpläne der Projekte. «Unsere Partner sind von der Situation gefordert. Verzögerungen bei der Projektumsetzung sind absehbar, weshalb wir mit unseren Partnern neue Fristen für die Aktivitäten und die Berichterstattung vereinbaren», erklärt Tapia.

Panamerikanische Organisation hilft

Entsprechend Regierungsberichten in den Medien wird Bolivien insgesamt mehr als 100 Millionen Dollar aus der internationalen Zusammenar-

beit erhalten, die für Personal, Ausrüstung und medizinische Güter im Kampf gegen das Coronavirus bestimmt sind. Was die technische Unterstützung bei der Bekämpfung der Pandemie betrifft, so ist es laut Tapia die Panamerikanische Gesundheitsorganisation (PAHO), die es Bolivien ermöglicht, die notwendigen Kapazitäten zur Diagnose und Bekämpfung von Corona auszubauen. In diesem Zusammenhang habe die PAHO in Zusammenarbeit mit dem brasilianischen Gesundheitsministerium Hilfe bei der Einführung der Technik zur Diagnose von Coronaviren geleistet, indem es bolivianisches Labpersonal ausgebildet habe. PAHO und WHO haben auch Ausrüstung gespendet und unterstützen das Personal des Gesundheitsministeriums und den Staat mit technischer Hilfe, um eine gute Überwachung zu gewährleisten, sich auf die Epidemie vorzubereiten und darauf zu reagieren.

Desirée Vogt

Den Kontakt halten und toleranter sein

Ob allein oder mit dem Partner und der Familie – die Anweisung der Selbstisolation hält für jeden Herausforderungen bereit.

Julia Kaufmann

Woche drei, in der es heisst, wenn möglich zu Hause zu bleiben und sich sozial von seinen Mitmenschen zu distanzieren, ist beinahe vorüber. Es ist eine ungewohnte Situation, in der sich viele erst zurechtfinden müssen. Das Sozialleben der meisten liegt brach. Und wenn man sich dann doch mit Arbeitskollegen, Freunden oder der Familie unterhält, geschieht dies nur über den Telefonhörer oder per Videochat über den Bildschirm.

Die Zeit der Isolation ist eine wichtige Massnahme, um die Ausbreitung des Coronavirus zu verlangsamen. Dennoch wurde sie vom Grossteil der Menschen nicht selbst gewählt. Die Isolation hält sowohl für Alleinstehende wie auch für Familien und Paare viele Herausforderungen bereit. Manche fühlen sich einsam und allein, andere sind gereizt und überfordert oder kriegen sich wegen dem «Dichtstress» mit dem Partner ständig in die Haare. Eva Niggli, Psychotherapeutin aus Balzers, hat allerdings ein paar wertvolle Tipps bereit, wie Konflikte vermieden und die Einsamkeit vertrieben werden kann.

Grundbedürfnisse können nicht erfüllt werden

Durch die Anweisung zur Selbstisolation werden laut Eva Niggli die zentralen Grundbe-

dürfnisse nach Nähe, Zuneigung, Geborgenheit und Intimität nicht mehr befriedigt. Dies trifft vor allem auf jene zu, die sich allein in ihren eigenen vier Wänden befinden. Paarbeziehungen, Familie und Freundschaften liegen bei ihnen derzeit brach oder können nur noch über Ton und Bild aufrechterhalten werden. Nicht mehr arbeiten zu dürfen, bringt ebenfalls einschneidende Konsequenzen bezüglich der Grundbedürfnisse mit sich: «Wichtige Selbstwerterfahrungen wie «ich kann etwas bewirken», «ich werde gebraucht» und «meine Leistung wird honoriert» fallen ebenso plötzlich weg wie die arbeitsbedingten Kontakte», sagt Eva Niggli. Einsamkeit, Gefühle der Wertlosigkeit, Langeweile, Verlustgefühle, Entfremdung und Resignation können als Folge daraus entstehen.

Bei Mehrpersonenhaushalten kann in engen räumlichen Verhältnissen ausserdem ein sogenannter «Dichtstress» entstehen. «Auch durch die ungewohnt viele gemeinsame Zeit können sich Konflikte in der Partnerschaft oder im Familienleben entfachen», so die Psychotherapeutin. All dies könne sich in Streit bis hin zu Gewalt-handlungen entladen.

Doch Eva Niggli kann der aktuellen Situation auch etwas Positives abgewinnen. «Wenn viele bisher wichtige Dinge auf einen Schlag wegfallen, besteht



Alleinstehenden werden die Grundbedürfnisse nach Nähe und Zuneigung genommen.

Bild: iStock

auch eine Chance darin, sich wieder auf das Wesentliche und Wichtige im Leben für sich selbst zu besinnen.»

Der Einsamkeit entgegenwirken:

- Täglich fixe Arbeiten vornehmen
- Projekte starten (auch kleine Arbeiten), die bisher aufgeschoben wurden
- Einen Höhepunkt pro Tag planen, auf den man sich freuen kann
- In Kontakt mit Menschen bleiben, die einem wichtig sind

und sich mit diesen über positive Inhalte austauschen und gemeinsame Aktivitäten für die Zeit nach der Quarantäne planen

Tipps gegen das Auftreten von Konflikten

- Klar abgegrenzte Zeiten definieren, die jede und jeder für sich allein verbringt
- Den Familienmitgliedern Rückzugsmöglichkeiten ermöglichen
- Ärger ansprechen, noch bevor die Situation eskaliert
- Alleine einen Spaziergang in der Natur machen

- Tägliche Familien-Mini-Krisensitzungen machen
- Ein Vorbild für die Kinder in der Krisenbewältigung sein
- Verständnisvoller und toleranter als sonst sein – sich selbst und den anderen gegenüber
- Professionelle Hilfe suchen

Psychisch Erkrankte gehen mit Krise konstruktiv um

Ein etwas anderes Bild zeichnen wiederum die Erfahrungen der vergangenen Wochen aus der Praxis von Eva Niggli in Bezug auf Menschen mit psychischen Erkrankungen. «Sie haben oft

unabhängig von äusseren Faktoren innere Krisen- und Ausnahmezustände und sind gezwungen, mit chronischen Krisen zu leben.» Dementsprechend seien Menschen mit psychischen Erkrankungen erprobt und oft schon in der Krisenbewältigung erfahren. «Mit der aktuell hinzukommenden Krise in der Gesellschaft gehen die meisten erstaunlich konstruktiv um. Selbstverständlich sind aber auch sie von der Verunsicherung und dem Verlust der Normalität sehr betroffen», betont die Psychotherapeutin.

Das Ausmass des Leidensdrucks von psychisch Erkrankten unterscheidet sich aber klar von den anderen Betroffenen der Corona-Krise. Sie brauchen professionelle Hilfe und Behandlung, da diese Menschen unter schweren Symptomen und Gefühlszuständen leiden – die allgemeinen Tipps gegen Einsamkeit oder wie Konflikte vermieden werden können, reichen nicht aus. «Wir Fachpsychologinnen für Psychotherapie vom Berufsverband der Psychologinnen und Psychologen Liechtensteins sind telefonisch weiterhin im Dienst. Betroffene sollen und können sich an uns wenden.»

Hinweis

Informationen über die Fachpsychologinnen und -psychologen des Liechtensteiner Berufsverbands finden sich unter www.bpl.li.

Konzentration auf Schlüsselaktivitäten in Simbabwe

Die aktuelle Pandemie betrifft das Leben aller – und in besonderem Masse die Entwicklungszusammenarbeit. So auch in Simbabwe.

Neben der Moldau und Bolivien unterhält der Liechtensteinerische Entwicklungsdienst (LED) auch ein Koordinationsbüro in Simbabwe. Dort stehen die Mitarbeiter einer Vielzahl vor Herausforderungen gegenüber. Die Wahrscheinlichkeit, dass viele Menschen im Land mit dem Coronavirus infiziert werden und sogar sterben, ist sehr hoch, da die Regierung nicht über die notwendige Ausrüstung verfügt, um Patienten zu testen. Ausserdem ist das Gesundheitssystem bereits während der Zeit Mugabes zusammengebrochen – und Simbabwe ist äusserst verwundbar.

Angst und Verzweiflung spürbar

«Es gibt keine ausreichenden medizinischen Einrichtungen im Land für den Fall, dass die Tests positiv ausfallen», erzählt Elizabeth Atzinger, Leiterin des LED-Koordinationsbüros in Harare/Simbabwe. In ländlichen Gebieten sei die Gesundheitsversorgung noch schlechter als in der Stadt. Gesundheits- und Hygieneartikel wie Desinfektionsmittel seien nicht leicht erhältlich und für die Bevölkerung sehr teuer, sodass der Schwerpunkt auf Händewaschen mit Seife liege. «Allerdings gibt es nicht genügend

Wasser – infolge der wiederkehrenden Dürreperioden der letzten drei Regenzeiten.» Informationen darüber, wie man reagieren und Massnahmen zur Bekämpfung der Ausbreitung der Krankheit ergreifen könne, seien ebenfalls nur sporadisch vorhanden. «Vor allem die ländliche Bevölkerung, mit der wir die Projekte umsetzen, verfügen nur über sehr begrenzte Informationen. Dies birgt ein ernsthaftes Risiko für die landesweite Ausbreitung der Krankheit», so Atzinger. So seien vor allem Mitarbeitende, die öffentliche Verkehrsmittel benutzen, einem hohen Risiko ausgesetzt, sich anzustecken.

Hohe Dunkelziffer vermutet

In Simbabwe liegen dem LED offizielle Daten über sieben Infektionsfälle und davon einem Todesfall vor. Es wird aber bezweifelt, dass diese Zahlen tatsächlich der Realität entsprechen. So seien die Grenzen Simbawbes sehr durchlässig, und es gebe keine erzwungene Abriegelung. Zudem würden 85 Prozent der Bevölkerung ihr Einkommen im informellen Sektor, also auf der Strasse und am Markt, erwirtschaften. Und: Die einzige Einrichtung, in der Corona-Patienten derzeit im



Die komplette Abriegelung des öffentlichen Lebens in Simbabwe bedeutet für viele Menschen fehlendes Einkommen und Probleme, Nahrungsmittel zu kaufen.

Bild: Claudia Digruber

Land behandelt würden, sei das Wilkins-Krankenhaus in Harare. «Dieses Spital verfügt über keinerlei Ausrüstung, und dies hat dazu geführt, dass viele Personen zu Hause auf Selbstquarantäne zurückgreifen. Ohne jegliche Überwachungsmechanismen stellen diese Menschen eine potenzielle Gefahr für Fa-

milie, Freunde und Verwandte und das ganze Land dar.»

Bringt der Winter die Corona-Explosion?

Die Projektstandorte in Simbabwe wurden von den Mitarbeitern des LED gerade besucht – sie sind aber vor Ausbruch der Pandemie wieder

nach Harare zurückgekehrt. «Derzeit haben unsere Projektpartner Massnahmen zur Einschränkung ihrer Aktivitäten im Feld eingeleitet, da einige der Standorte an Südafrika grenzen, wo die Infektionsfälle täglich zunehmen. Darüber hinaus hat jeder Partner, in Übereinstimmung mit den Regierungsbestimmungen, die Versammlungen von mehr als 50 Personen verboten und angewiesen, nur in begrenztem Umfang mit den Gemeinden in den Projektgebieten zu interagieren. Die Partner konzentrieren sich derzeit also nur auf unvermeidliche Schlüsselaktivitäten.»

Da das lokale Gesundheitssystem Simbawbes bereits während der Zeit Mugabes vor Jahren zusammengebrochen ist, sei das Land sehr verwundbar und überhaupt nicht vorbereitet. «Die Chinesen bauen angeblich derzeit an einer Erweiterung des Krankenhauses für Infektionskrankheiten. Es kann jedoch nur von denjenigen genutzt werden, die ordnungsgemäss krankenversichert sind und über Geld verfügen.» Die Situation ist laut Atzinger schwer zu beurteilen, da es aus medizinischen Kreisen heisse, dass die niedrigen Zahlen im südlichen Afrika möglicherweise auf die derzeit heisse Jahres-

zeit zurückzuführen seien. «Wenn das stimmt, dass die Krankheit durch hohe Temperaturen in Zaum gehalten wird, ist die Situation beängstigend. Es wird in Simbabwe bald Winter sein, und das Coronavirus könnte hier explodieren.»

Projektbudgets an die Notsituation angepasst

In der Zwischenzeit wurden die Partner des LED angewiesen, ihre Arbeitspläne im Projekt zu überdenken und, wo immer möglich, von zu Hause aus zu arbeiten. Dafür müssten allerdings die Telearbeitsplätze, insbesondere die Internetverbindung, verbessert werden. Die übrigen Projektaktivitäten sollen verschoben und entsprechende Massnahmen ergriffen werden, um die Umsetzung danach zu beschleunigen, sobald die Sperrzeit von derzeit 21 Tagen abgelaufen ist. Dabei werde die aktuelle Situation laufend überwacht und berücksichtigt. Zudem würden die Projektbudgets an die Notsituation angepasst werden, damit das Personal weiterhin bezahlt und bei der Beschaffung von sanitärer Grundausrüstung wie Gesichtsmasken und Desinfektionsmitteln unterstützt werde.

Desirée Vogt